

«Annäherungen an die schwäbische Geschichtslandschaft» überschriebenen Kapitel (S. 371–428), in dem zunächst die Erzählung *Abenteuer in der Heimat* interpretiert wird. Was sich unter der Oberfläche des Textes mit seinen so präzisen wie schönen Landschaftsschilderungen und seinen Beschreibungen der dörflichen Bräuche und regionalen Eigenheiten an expliziten und mehr noch impliziten Anspielungen finden lässt, ist erstaunlich, und die Art und Weise, wie Slunitschek das nachweist, ein «Abenteuer» für sich. Da ist zunächst das Naheliegende, wie etwa der Umstand, dass sich Kurz' Beschreibung der Wanderung aus Gustav Schwabs Reiseführer *Die Neckarseite der Schwäbischen Alb* speist, dann das im Text kenntlich Gemachte, etwa, dass die Albfahrt des Erzählers parallel geführt wird zu der zeitgleich stattfindenden Rückreise des berühmten schottischen Dichters Walter Scott aus Italien. Erstaunlich aber ist, dass in dem Text, den man auch ganz unschuldig und harmlos lesen kann, sich Anspielungen auf die beiden großen Literaturskandale zur Entstehungszeit des Textes finden lassen: auf David Friedrich Strauß' (in Tübingen entstandene) Abhandlung *Das Leben Jesu* (1835/36), das vorschlägt, das Neue Testament nicht mehr als Offenbarung Gottes, sondern als mythische Erzählungen zu lesen, und auf Karl Gutzkows Roman *Wally, die Zweiflerin* (1835), der – weil er als gotteslästerlich und moralisch anstößig gelesen worden ist – kurz darauf verboten wurde. Kurz, das zeigt Slunitscheks Analyse, bezieht in beiden Fällen die progressivere Position für Strauß bzw. Gutzkow.

In Passagen wie diesen liegen die Leistung und das Verdienst von Slunitscheks Arbeit. Was für die großen deutschen Dichter, für Goethe, Schiller u. a. im 19. Jahrhundert, für Kleist, Hölderlin u. a. erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geleistet worden ist: die Sicherstellung der biographischen Fakten und der Texte, die überhaupt zum Werk gehören (bei Kurz durch zahlreiche anonyme Veröffentlichungen erschwert), die Klärung der offensichtlichen Verweise in den Texten, schließlich die gründli-



che Sichtung des Nachlasses und der Korrespondenz – das ist bei Kurz nie unternommen worden. Zudem hat man sich bei allem Biographischen, oft auch bei den Interpretationen, doch immer an die Veröffentlichungen von Isolde Kurz, der Tochter, gehalten, die verständlicherweise nicht ganz unvoreingenommen war.

Slunitschek ist durch seine Neugierde, Findigkeit und Gründlichkeit, auch durch seine Originalität im Umgang mit seinen Funden Bewundernswertes gelungen. Eindrucksvollstes Dokument nicht nur von seinem Finderglück, sondern auch von seiner Fähigkeit, Kurz' krakelige Handschrift zu lesen, ist der 150-seitige «Textanhang», den Slunitschek seiner Untersuchung beigegeben hat. Dieser enthält eine für den Bruder Ernst angefertigte erste handschriftliche Sammlung von Kurz' Jugendgedichten, die nur zum Teil in die gedruckte Ausgabe übernommen worden sind, eine «Schubart-Rede anlässlich der Fahnenweihe des Stuttgarter Liederkranzes am 15. August 1836 auf dem Schillerfeld» sowie – der bedeutendste Fund – die «Fassung letzter Hand» der Erzählung *Die beiden Tubus*, die zur Hälfte aus einer bis heute völlig unbekannt gebliebenen Fortsetzung besteht, die die Geschichte der beiden gegensätzlichen Pfarrerssöhne weiterspinnt (die Recherche zu den Hintergründen von Kurz' Erzählung *Die beiden Tubus* hat er in der *Schwäbischen Heimat*, Heft 2017/4 beschrieben); dazu kommen

noch vier bisher unbekannt (bzw. unerkannt) gebliebene Kalendergeschichten aus *Nieritz' Volkskalender für das Jahr 1849*. Diese Auswahl (das Literaturverzeichnis enthält weitere Funde) zeigt, was in Kurz' Werk noch an Entdeckungen zu machen ist – von seiner weitverzweigten Korrespondenz ganz zu schweigen.

Nach Slunitscheks Buch steht Hermann Kurz nun also anders da als zuvor. Es stellt alle künftigen Darstellungen zu seinem Leben und Interpretationen seines Werks auf eine neue Stufe. Auch wenn es in einem wissenschaftlichen Verlag erschienen ist und durch eine Vielzahl von Fußnoten und vor allem die triste Covergestaltung zunächst abschreckend wirkt, ist es auch für interessierte Laien sehr zu empfehlen: Slunitschek schreibt eine angenehme, jargonfreie Prosa und man erfährt und lernt eine Menge bei ihm, auch über Kurz hinaus; dazu hat es einen für ein fachwissenschaftliches Buch und für seinen Umfang erstaunlich günstigen Preis.

Stefan Knödler

Matthias Ulmer

Medienbauer. Die Geschichte des Verlags Eugen Ulmer 1868–2018.

Verlag Eugen Ulmer Stuttgart 2018.

792 Seiten mit ca. 500 Abbildungen.

Gebunden € 50,-.

ISBN 978-3-8186-0542-1

Einen Wälzer in Format und Volumen der guten alten Familienbibel ähnlich hat sich der Ulmer Verlag zum 150. Geburtstag geleistet. Es ist ein formidables Werk, das weit über eine übliche Jubiläumspublikation hinausreicht. Es ist eine historische Ableitung, wie sich die großen Bereiche Naturschutz und Landwirtschaft und mit ihnen ihre Medien entwickelt haben, welche Leitideen am Anfang standen, welche Antworten die unterschiedlichen Generationen gegeben haben und welche Fragen heute dringlich sind. Dass dabei auch der *Bund Heimatschutz* thematisiert wird, ist selbstverständlich (S. 398 ff.).

Der Ulmer-Verlag legt eine in drei Teile gegliederte Bestandsaufnahme der Zeit zwischen 1868 und 2018 in Deutschland und Europa vor. Teil 1

umfasst den Verlag Eugen Ulmer und die Geschichte des Verlagsbuchhandels, eingeteilt in die *Zeitzonen* 1868–1918 (*Die Kaiserzeit*), 1918–1968 (*Von Weimar bis zur Studentenrevolution*) und 1968–2018 (*Von der Reform zur Digitalisierung*). Teil 2 beinhaltet die Geschichte des Naturschutzes und seiner Medien aus Sicht des Verlags Eugen Ulmer, die Geschichte der Landwirtschaft und ihrer Medien aus der Sicht des Verlags, den Gartenbau und seine Mediengeschichte, eine kleine Geschichte des Obstbaus und seiner Medien (inklusive Leben und Wirken von Eduard Lucas sowie den Streit um den richtigen Obstbaumschnitt) und schließlich eine Mediengeschichte von Staudengärtnern und Privatgärten.

Der Ulmer Verlag mit Sitz in Stuttgart, den man heute immer noch hauptsächlich mit dem Themenschwerpunkt Natur assoziiert, ist im oberschwäbischen Ravensburg vom Sohn des retirierten Nürtinger Apothekers Karl Christian Friedrich Ulmer gegründet worden. Warum jener als kaum Vierzigjähriger seine Marktapotheke in Nürtingen verkauft und sich als lustiger Frührentner mit Ehefrau Sofie Charlotte Amalie, geborene Faber, eine Villa in guter Ravensburger Hanglage zulegte, wird in der Chronik augenzwinkernd so überschrieben: «Ein Märchen beginnt». Ob es wirklich der Anblick der stolzen Stadt mit ihren Türmen in der Abendsonne war, der das Ehepaar auf einer Kutschenausfahrt spontan begeisterte, oder doch eher finanzieller und politischer Ärger in Nürtingen, der das Ehepaar bewog, dort die Zelte abzubauen? Wir wissen es nicht mit Sicherheit. Es ist eine mündliche Überlieferung.

Festzuhalten bleibt, dass der Apotheker Ulmer im Jahr 1839 mit seinem Beruf abgeschlossen, seine Apotheke an Wilhelm Heinrich Siegle, dessen Sohn Gustav später als Farbenfabrikant einer der reichsten Männer Württembergs sein würde, verkauft und seinen «Alterssitz» in Ravensburg genommen hatte. Dort nun nimmt die Verlagsgeschichte über Umwege ihren Anfang: Tochter *Julie* Ulmer heiratet im Jahr 1847 Karl Maier und mit ihm in die Ravens-

burger Buchhandlung Dorn ein, in der hauptsächlich Schulbücher und Wandtafeln verlegt werden, aber auch der *Oberschwäbische Anzeiger* erscheint. Ein pomologisches Buchprogramm gehört dazu, was für den Fortgang der Dinge nicht unwichtig ist. Sohn *Eugen* geht dort in die Lehre, heuert aber nach einem Abstecher nach Göttingen schließlich als Gehilfe in der Belser'schen Buchhandlung in Stuttgart an. Dort heiratet er Pauline Belser, die Tochter seines Prinzipals, und wird Geschäftsführer und Besitzer der Buchhandlung. Den Belser-Verlag erbt eine andere Tochter. Als der junge Buchhändler Eugen Ulmer gerade anfängt, sich in Stuttgart zu sortieren, erreichen ihn schlechte Nachrichten aus Ravensburg. Sein Schwager ist gestorben, die dortige Dorn'sche Buchhandlung braucht einen Chef. Eugen Ulmer geht hin. 1868 versendet er ein Zirkular, in dem er mitteilt, dass er den Verlag der Dorn'schen Buchhandlung erworben habe und unter der Firma Eugen Ulmer in Ravensburg fortführen werde. Dies ist das Geburtsdatum des Ulmer Verlags. Und sein Geburtsort ist Ravensburg. Von Dauer ist das aber nicht. Eugen Ulmer verkauft den *Oberschwäbischen Anzeiger* und zieht zurück nach Stuttgart. Familie und Verlag kommen in der Stuttgarter Olgastraße unter. Der inzwischen volljährige Neffe Otto Maier behält Buchhandlung und Druckerei in Ravensburg.

In Stuttgart ist Eugen Ulmer näher an potentiellen Autoren als in Ravensburg. Schon dort hatte er sich auf Druckerzeugnisse aus dem Bereich Obst- und Weinbau und Obstkunde spezialisiert. Allerdings hatten sich im Sortiment auch Andachtsbücher und Werke zur katholischen Kirchenmusik gefunden. In der Landeshauptstadt nun sind die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim, die Zentralstelle für Landwirtschaft und die Tierärztliche Hochschule in der Neckarstraße genau jene Institutionen, die für ihn als Verleger wichtig sind. Entsprechend liest sich dann auch das Verlagsprogramm im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert: Pflanzenschutz, Tiermedizin, Weinbau und eine *Bibliothek für*

wissenschaftliche Gartencultur. 1876 erscheinen die ersten Bände der populären Fachbuchreihe für den einfachen Bauern, *Des Landmanns Winterabende*. Sie ist wohl im Kontext einer neuen volksaufklärerischen literarischen Gattung zu sehen, der auch die damals beliebten Volks- und Heimatkalender zuzurechnen sind.

Die Geschichte des Verlags, sein Platz in Krieg und Frieden, im Kaiserreich, in der Republik und unter einer Diktatur, der Wandel von der papierernen zur digitalen Form, seine Ortswechsel und seine Stellung in einer demokratischen Gesellschaft sind auf nicht weniger als 792 Buchseiten abgedruckt. Verlags- und Zeitgeschichte sind aus vielen Erzählfäden miteinander verknüpft worden, ohne dass der rote Faden verloren ginge. Und längst nicht alles ist vergangen. So stößt der Leser auf Seite 221 f., auf das Thema *Die Grenzen des Wachstums*, mit dem 1973 der *Club of Rome* die Menschheit alarmierte. Ihnen widersprachen andere unter dem Titel *Zukunft aus dem Computer* und entgegneten, dass der *Club of Rome* statistische Aussagen als alternativlos darstelle. Ihr Vorwurf lautete, dies sei eine Manipulation, um andere politische Wege zu verhindern!

Im typographisch gut gemachten Buch heben sich zahlreiche Exkurse auf farblich anderem Papier ab. Etwa die Ulmer'sche Fusions- und Familiengeschichte oder eine interessante Schrifttypen-Kunde. Und was wäre eine solche Chronik ohne Anekdoten? Eine verdanken wir dem Geobotaniker Heinrich Karl Walter, der 1945 in amerikanische Gefangenschaft geriet und in einem Kriegsgefangenenlager «Botanik-Vorlesungen» für junge, bildungshungrige Offiziere hielt. Seine Vortrags-Konzepte schrieb er auf Toilettenpapier, das damals offenbar im Gegensatz zu Nahrungsmitteln reichlich zur Verfügung stand. Diese illustrierten Aufzeichnungen konnte er aus dem Lager herausbringen. 1947 sind sie gedruckt worden. Die amerikanische Militärregierung hatte dafür eine Sondergenehmigung erteilt. Es war wohl das erste Lehrbuch, das nach dem Krieg auf dem Büchermarkt erschien. Im Verlag Eugen Ulmer. Reinhold Fülle